

Zeitgenossen und Landsleute

Die neunzehnjährige Tochter eines höheren Bundesbeamten war Montag vor dem Landesgericht wegen Verbrechens der Kindesweglegung angeklagt. — Sie verbrachte ihren vorjährigen Urlaub bei ihrem Onkel, einem Gutsbesitzer in der Tschechoslowakei. Hier lernte sie einen Wirtschaftsbesitzerssohn kennen und er hat sie verführt. Das junge Mädchen konnte ihren Zustand vor dem Vater und auch im Amte, in dem sie angestellt war, bis zum letzten Augenblick verbergen. Am 10. Mai war sie noch im Amte, tagsdrauf brachte sie auf der Gebärklinik ein Mädchen zur Welt. Ihr Vater, dem sie knapp vorher alles bekannt hatte, hatte sie aus dem Hause gewiesen und ihre Schwester sagte ihr, sie möge um Gotteswillen nicht mehr heimkehren, denn der Vater sei ungemein erbittert, es geschähe gewiß ein Unglück. Das Mädchen versuchte nach ihrer Entlassung aus dem Spital ihr Kind im Zentralkinderheim unterzubringen, sie soll jedoch abgewiesen worden sein; sie fuhr deshalb zu ihrem Onkel in die Tschechoslowakei, aber auch hier fand sie keine Zuflucht. Die Tante sagte ihr, sie könne sie nicht aufnehmen, das Mädchen möge nach Wien zurückkehren und sich mit ihrem Vater aussöhnen. Tief bekümmert und bedrückt trat das Mädchen mit dem Säugling am Arm die Rückfahrt nach Wien an. Vom Nordbahnhof ging sie in den Prater, legte in einer Au den Säugling auf den Rasen und entfernte sich. Doch schon nach zehn Minuten reute sie ihr Entschluß, sie kehrte zurück. Aber inzwischen war das Kind aufgefunden und zur nächsten Polizeistube gebracht worden und von hier kam es in das Zentralkinderheim.

Auf die Frage des Richters, Hofrates Dr. Ramsauer, ob sie sich schuldig fühle, antwortete die Angeklagte mit leisem Ja. Sie bekundete sichtlich Reue. Bemerkenswert ist, daß ihr der Vater noch nicht verziehen zu haben scheint, er er war unmittelbar vor der Verhandlung beim Staatsanwalt und erzählte ihm höchst ungünstige Sachen über seine Tochter, die er als diebisch und sehr leichtfertig hinstellte. Der Verteidiger, Dr. Josef B., gab dem Richter zu bedenken, daß der Fall an unwiderstehlichen Zwang grenze. Eine Tochter werde vom Vater verstoßen, sie finde auch bei den nächsten Blutsverwandten keinen Rat und keine Zuflucht, die Behörden stehen ihr in ihrem Unglück nicht bei, vom Zentralkinderheim werde sie abgewiesen, in dieser fürchterlichen Verlassenheit und Verzweiflung sehe sie den einzigen Ausweg in der Weglegung des Kindes.

Der Richter verurteilte die Angeklagte bedingt zu einem Monat strengen Arrests mit dreijähriger Bewährungsfrist.

Also eigentlich erschien da die *Seins* mit zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.
(Wenn er sich aber irrt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeslei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücken, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fliehernder Wärme.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berauschesendes hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz frei vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewaltige Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man das so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beethovens Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden sich

Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

... Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppezauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum-will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi....

Revanche. Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppezauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppezauerschnitte vorlieb genommen). Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch und lauschte. Doch selbst wenn der Bart des Kaisers Karl noch um das ansehnliche Stück, über das der andere Alte vom Untersberg verfügt, länger gemacht würde: das Reich Gottes kommt nicht, die dunklen Menschen bleiben im Besitz der Presse, der wir allen Ruhm verdanken, und die Macht des Antichrist wird erst brechen, wenn der Christ aufhört, fürs Neue Wiener Journal zu schreiben.

Leopold K. war einmal Student und darum auch Burschenschafter. — Später errichtete er ein Likörgeschäft. Mehr als vier Jahre hatte er ein Verhältnis mit Magdalene P., die ehemals Bahnbeamtin war, den Posten aber aufgab, um im Likörgeschäft des K. tätig zu sein. Er hat dem Mädchen die Ehe versprochen und es entsprossen dem Verhältnis zwei Kinder. Bevor aber das zweite Kind zur Welt kam, löste K. das Verhältnis und heiratete ein reiches Mädchen. — Magdalene P. wohnte aber als sie das zweitemal im Wochenbette lag, noch im Hause des K. Da hörte sie vom Gang herein ein Gespräch, das K. mit der Hebamme führte. Er sagte, Magdalene P. habe an ihn keine Forderung zu stellen, auch nicht an Entbindungskosten, er habe sie »ausgezahlt«. Wenn sie jetzt noch etwas verlange, sei das Betrug und sie sei dann eine Schwindlerin. Die Wöchnerin geriet über diese Bemerkungen in riesige Aufregung. Sie sprang, fiebernd wie sie war, aus dem Bette, stürzte im Hemd und mit bloßen Füßen auf den Gang, versetzte dem K. eine Ohrfeige und nannte ihn: Bagage, Schwindler, Schuft, Gauner.

K. klagte nun das Fräulein P. beim Bezirksgericht Fünfhaus wegen Ehrenbeleidigung. Er begründete die Klage damit, daß er sich als Burschenschafter eine solche Behandlung in seinem Hause nicht gefallen lassen könne. —

Richter Oberlandesgerichtsrat Dr. Nehoda: Warum haben Sie das Mädchen nicht geheiratet? — Kläger: Weil sie sich keines guten Leumunds erfreut. — Richter: Viereinhalb Jahre ihres Lebens, ihre Jugend, ihren Ruf hat sie Ihnen geopfert, Ihr Geschäft hat sie in die Höhe gebracht, das Sie nun verkauft haben und für das Sie viele Millionen erhielten. Viereinhalb Jahre war sie Ihnen gut genug, zwei Kinder hat sie Ihnen geboren und jetzt schmeißen Sie sie hinaus, weil Sie ein reiches Mädchen heiraten! Und Sie haben die Stirn, diese Frau vor Gericht zu zitieren, weil Sie als Burschenschafter diese Beleidigungen nicht auf sich sitzen lassen können. Herr! So handelt kein Mann! Der Verteidiger Dr. Julius B. entwarf ein erschütterndes Bild des Schicksals der Geklagten. — Er, der reiche Hausherr, habe sie im Wochenbett Hunger, Elend und Not leiden lassen und die Hebamme hat angegeben, daß Magdalena P. im Wochenbett Hunger hat leiden müssen, daß es ihr am Notwendigsten und Dringendsten gefehlt hat. Die Hebamme hatte ihr das bißchen Essen schenken müssen, sonst wäre sie verhungert. — Die Geklagte wurde während der Verhandlung wiederholt von nervösen Zuständen befallen. Konvulsivische Zuckungen schüttelten ihren Körper; sie versuchte den Saal zu verlassen, kam aber nur bis zur Tür. Man führte sie zurück und der Richter hieß sie sich ~~an~~ setzen. Sie folgte der Verhandlung in Tränen aufgelöst. — Der Richter fragte den Kläger, ob er die Bestrafung beantrage. K. bejahte. Der Richter machte ihn aufmerksam, daß eine Verurteilung durchaus nicht sicher sei, da die Begleitumstände, unter denen die Ehrenbeleidigung erfolgt sei, eine Freisprechung nicht ausschließen. — Der Kläger erklärte hierauf, daß er auf eine Bestrafung verzichte, wenn die Geklagte Abbitte leiste. Diese erwiderte, sie lasse sich lieber bestrafen, als daß sie abbitte. — Dem Kläger ~~schien es nun zum Bewußtsein zu kommen, daß er im Gerichtssaal eine unehrliche Rolle spiele und zog~~ im letzten Moment die Klage zurück.

*

1/ü

1/1

1/h

1/-

1/i

1/h + 1/h

1/r

1/i

1/h 1/h

1/h

1/h

Also eigentlich erschien da die Sehnsucht zu einem Verlangen eher abgeschwächt, und der Leser war enttäuscht. Doch sollte er auf seine Kosten kommen.

Zunächst wieder ein Feuilleton oder zwei im »Berliner Tageblatt«; wenn ich mich nicht irre, im Frühsommer 1912.

(Wenn er sich aber irt, was dann?)

Ich stand damals im 53. Lebensjahre.

Eine schlichte, aber nicht unerhebliche Konstatierung, die die Jugendeselei ganz plausibel macht.

Es ist das himmlische Vorrecht der Kindheit, Eindrücke, die verwandte Saiten der Seele zum Tönen bringen, sich ganz zu öffnen und hinzugeben, sie einzuschließen mit atemlosem Entzücken, mit klopfendem Herzen und roten Wangen, in fiebernder Wonne.

Was sagt Freud dazu? Offenbar will also Burdach wirklich auf Infantiles zur Entschuldigung seiner Bahr-Leidenschaft hinweisen. Alles echte Lernen, meint er, beruhe »auf diesem schöpferischen Empfangen, das etwas Berausches hat«.

Viele Frauen bewahren sich diese goldene Fähigkeit bis ins Alter.

Aber wäre diese Zuneigung einer Matrone zu einer andern Matrone nicht doch etwas Seltenes? Mit nichten: Burdach kann nur nicht ausdrücken, was er sagen will. Er meint, daß sonst nur Kinder und manchmal Frauen diese Begeisterungsfähigkeit haben, die aber er mit ihnen teile. (Was natürlich kein Alibi für Freud wäre.)

Bei Männern wird sie nach Eintritt in die Jahre der Reife meist überwachsen von dem kritisch-kühlen Egoismus des Intellekts, den der harte Lebenskampf und gesellschaftliche Tradition erzeugen.

Goldenes Wort, und Burdach will sagen, daß er sich ganz vom Egoismus des Intellekts erhalten habe. Denn:

Immerhin bricht sie auch bei ihnen, wenn übergewalt Anstöße ihr Inneres in mitfühlende Schwingung versetzen, gelegentlich noch in vorgerücktem Alter beglückend hervor.

Dies ist sein Fall. Vielleicht nirgends, sagt er, könne man so erleben wie in Bayreuth und zumal »am Schluß von Beetho Neunter«; bei dem »Seid umschlungen, Millionen!« reden

Gerüchte

[Mögliche Übersiedlung Hermann Bahrs nach Wien.] Noch unverbürgten Gerüchten zufolge soll Hermann Bahr seine Übersiedlung von München, wo er die letzten Jahre gelebt hat, nach Wien in ernste Erwägung ziehen.

Was sich Romain Rolland erzählen läßt

... Ich war gestern auf dem Untersberg und erzähle nun Rolland, wie wir bei Sonnenuntergang vor dem Zeppetzauerhause lagen, ums Kreuz auf dem Geiereck flogen die Raben, drin im Berg aber sitzt der Kaiser Karl, sein Bart ist schon dreimal um den Tisch gewachsen und der Kaiser wie seine Mannen schlafen, bis einst der alte Birnbaum auf dem Walsersfeld wieder grünen wird, aber der Birnbaum will noch immer nicht grünen und so muß der Kaiser noch immer schlafen und noch immer kreisen die Raben um das Kreuz. Wenn aber einst der Birnbaum auf dem Walsersfeld grünen wird, dann kreisen die Raben nicht mehr, dann wacht der Kaiser aus dem Schlaf, dann kommt die letzte Schlacht, die Schlacht zwischen den hellen Menschen und den dunklen, die schlägt der alte Kaiser mit und da bricht die Macht des Antichrist und das Reich Gottes kommt auf Erden. Und Rolland erzählt mir dafür von Mahatma Gandhi. . . .

Revanche, Da wär' ich gern dabei gewesen, wie sie vor dem Zeppetzauerhause lagen (ich hatte gar nicht gewußt, daß es das gibt, und bisher immer mit der Zeppetzauerschnitte vorlieb genommen) Der Stefan Zweig, beiden hörig, lag auch als Kaisers Karl adere Alte vom as Reich Gottes im Besitz der nd die Macht ist aufhört, fürs

Am 10. September 1924 waren im Gasthaus Reifinger in Natternbach einige Geschäftsfreunde, der Natternbacher Gemeindevorstand Wenzel K. und andere Gäste besammen. Wie gewöhnlich durfte der Ortskaplan namens Johann Huber im Gasthaus nicht fehlen.

Die Reisenden ließen mehrere Liter Wein auftragen, die nach einiger Zeit auch ihre Wirkung äußerten. Man trank und sang, was es nur Platz hatte. Auch der Kaplan Huber stimmte ein Liedchen an und hatte sich zum Beweise seiner Fidelitas jenes gewählt, das mit dem Refrain endet: »Schön sind die Mädchen mit siebzehn, achtzehn Jahr und die drübern und die druntern aber al«

Um Mitternacht verließen die Gäste alle aus Neukirchen a. W., das Gasthaus, um heimzugehen. Kaum waren sie etwa fünfzig Schritte gegangen, krachte hinter ihnen ein Schuß und eine Kugel fuhr pfeifend über ihre Köpfe. Karl Sch. sprang sofort zurück, um den Übeltäter festzunehmen. Zu seinem Entsetzen war der Kaplan Huber der Mann!

Als auch die anderen zu Sch. zurückgelaufen waren, hob der Kaplan neuerdings seine Waffe und wollte wieder schießen, was aber gewaltsam verhindert wurde. Infolge des großen Weingenusses konnte der Kaplan kein einziges Wort hervorbringen oder sich irgendwie rechtfertigen.

6

— gm.
— sp.!

— gm. |, die 1. Teil
| nach.

— gm.

✍

